

Bocholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt,
der Ämter Rhede, Dinaden, Eiedern und Werth

Bezugspreis:
durch unsere Geschäftsstelle monatlich
50 Pf., von der Post abgeholt viertel-
jährlich 1.50, durch die Postboten
täglich ausl. der Sonn- und Feiertage.
Geschäftsstellen: Bocholt, Nord-
straße 27 (Hauptpostamt Nr. 92),
Rhede, J. G. Cam. Kuhl, 1.
Leo Gremer.

48. Jahrgang.

Nr. 184

Dienstag, 11. August 1914.

Nr. 184

Der Weltkrieg gegen Deutschland.

Vom Kriegsschauplatz in Belgien.

Angeln aus dem Hinterhalt.

Amtlich wird durch das Wolffsche Telegraphen-
Bureau bekannt gegeben:

* Berlin, 8. Aug. Die von den Kämpfen um Lütich vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß sich an demselben Ort am 7. August die Truppen beider Parteien in heftigen Kämpfen begegneten. Die Truppen beider Parteien wurden von der Bevölkerung Grausamkeiten verübt. Ebenso liegen Meldungen vor, daß französische Grenz-
bevölkerung gegenüber der aus dem Hinterhalt deutsche Patrouillen abgeschossen hat. Es kann sein, daß diese Vorfälle durch die Aufsammlung der Bevölkerung jener Industriebezirke hervorgerufen sind, es kann aber auch sein, daß der Frontkierkrieg in Frankreich und Belgien vorbereitet ist und gegen unsere Truppen angewendet werden soll. Sollte letzteres zutreffen, so haben unsere Gegner es sich selbst auszuwählen, wenn der Krieg mit unerbittlicher Strenge auch gegen die schuldige Bevölkerung geführt wird. Man wird deutschen Truppen, welche gewohnt sind, Disziplin zu halten und den Krieg nur gegen bewaffnete Feinde zu führen, gerecht Selbsterhaltung keinen Vorwand geben. Die Hoffnung, durch Entsetzung der Leidenhaften des Volkes auf den Krieg einzuwirken, wird an der unerhörten Energie unserer Heerführer und Truppen zu Schanden werden. Vor dem neutralen Auslande sei aber zu Beginn des Krieges festgestellt, daß es nicht die deutschen Truppen waren, die solche Formen des Kampfes hervorriefen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

* Berlin, 9. Aug. Das 6. Armee-Korps der deutschen Grenztruppen im Oberelß wurde von feindlichen Kräften, die aus der Richtung von Belfort vorgingen, angegriffen. Das Vorgehen der französischen Truppen ist zum Stehen gekommen. Bei Lütich gingen sie bereits wieder in der Richtung auf Belfort zurück. — Belfort ist der Kreuzungspunkt von sechs Straßen und Hauptverkehrsplatz für den Handel nach Deutschland und der Schweiz, er ist von großer strategischer Bedeutung deshalb außerordentlich stark befestigt. Nach dem Kriege von 1870-71 wurde Belfort, das damals eine lange Belagerung hatte durchmachen müssen, von den Franzosen zu einem Waffenplatz ersten Ranges umgeschaffen.

General Pau, der französische Oberbefehlshaber.

Die Stellung des Generalissimus des französischen Heeres ist dem General Pau übertragen worden. General Pau hat die deutschen Waffen bereits im Kriege 1870/71 kennen gelernt. Er ist ein Einarm: der rechte Arm hat ihm, infolge der schweren Verwundungen, die er in der Schlacht bei Wörth erhalten hat, amputiert werden müssen. Als damals die Amputation vorgenommen werden sollte, war der Chloroformvorrat des Lazarets auf ein Mindestmaß aufgeschmolzen. Der Unterleutnant Pau hörte, wie die Ärzte hierüber miteinander sprachen und ersuchte sie, das Chloroform für die Soldaten aufzubewahren. Er selbst preßte sich ein Taschentuch zwischen die Zähne und hielt auf diese Weise die grausamen Schmerzen der Operation aus. Daß er aber damals überhaupt vom Schlachtfeld ins Lazarett nach Nancy geschafft werden konnte, das verdankte er seiner Schwester und — Bismarck. Maria Edmee Pau, seine Schwester, machte sich auf die Suche, um den verwundeten Bruder auf dem Schlachtfeld von Wörth ausfindig zu machen. Es gelang ihr. Sie wandte sich dann an Bismarck mit der Bitte, den Bruder nach Nancy zurückzuführen zu dürfen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Unterzeichnung der Versöhnung verlangt, daß Unterleutnant Pau am Kriege gegen die Deutschen künftig nicht mehr teilnehmen würde; als der Offizier sich dessen weigerte, wurde ihm die Rückkehr nach Nancy in Hinblick auf seine außerordentlich schweren Verwundungen bedingungslos gestattet. So hat sich die deutsche Humanität in dem damaligen Unterleutnant selbst den Höflichkeitsschulden für den heutigen Weltkrieg erhalten. Daß die schwere Operation gelang, war allerdings wider alles Erwarten. Schon im Oktober konnte der Leutnant die Truppen wieder aufsuchen, zu der er in Besancon blieb. Er machte jenen Feldzug der Ostarmee mit, der mit dem Übertritt des Generals Bourbaki auf Schweizer Boden endete, konnte sich aber zur Flucht in das

neutrale Land für sein Teil nicht entschließen und schlug sich mit einer Handvoll zusammengeworfener Soldaten durch die winterlichen Wälder bis nach Lyon durch. Das ist in den Hauptzügen die Geschichte des heutigen Oberbefehlshabers während des Krieges 1870-71. Die Familie Pau ist eine alte lothringische Soldatenfamilie. Der Vater starb infolge der Anstrengungen, die ihm die Belagerung von Rom gekostet hatte. Nancy ist die Vaterstadt des Generals; dort hat er bis vor einer Reihe von Jahren als kommandierender General an der Spitze eines Armeekorps gestanden. General Pau hat energische Züge; ein kurzer Schnurrbart und eine kleine „Pflöge“ geben seinem Gesicht einen soldatischen Ausdruck.

Die Ausschreitungen in Paris.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt es: Die Ausschreitungen gegen die in Paris anwesenden Deutschen begannen schon vor der Mobilmachung. Schon gegen Ende Juli hatten zahlreiche Reichsdeutsche um Schutz; sie befürchteten, daß man sie auf der Straße beschimpfen, daß sie sogar, wenn sie sich an die Polizei mit der Bitte um Unterkunft wandten, dort in der rohesten Weise abgewiesen wurden. Die Bahn nahm kein Geß auf ihnen in Verwahrung. Die Hilflosen vermehrten sich von Tag zu Tag, jedoch schließlich eine unübersehbare Menge von Menschen auf der Waise und dem Konflikt als Obdachlose sich aufstellten. Es wurden ihnen nach Möglichkeit Fahrkarten nach Belgien besorgt. In der Nacht vom 1. zum 2. August wurde auf der Waise und dem General-Konflikt Massenaufruf gemacht. Der Höhepunkt der Ausschreitungen wurde am 2. ds. Mts. am 1. Mobilmachungstage, erreicht. Zahlreiche Flüchtlinge meldeten, daß die Wohn- und Geschäftshäuser der Deutschen in der Stadt geplündert wurden. Besonders rücksichtslos war die Zerstörung des Schloss-Bräus, sowie im Cafe Viennois, in einem deutschen Restaurant an der Gare St. Lazare, im Salamander-Schuhgeschäft, in dem Hotel De Wode usw., überhaupt in allen Geschäften, deren Ware deutscher, österreichischer oder schweizerischer Herkunft sind. Überall sah die Polizei mit verschränkten Armen zu. An vielen Stellen sind nicht nur die Wohnungen von Deutschen, sondern die ihrer Quartiergeber vollständig verwüstet worden. Die Folge war, daß kein Portier mehr einen Deutschen in ein Haus einließ, daß die deutschen Geschäftsausstellungen und Dienstboten massenhaft entlassen wurden, oft unter Einhaltung des Gefalts. Um 10 Uhr abends mehrten sich die Nachrichten über Verwüstungen in der Stadt derartig, daß Schild- und Fahnenstange des Generalkonsulats eingezogen wurden, da auf dem Konsulat keine Sicherheit mehr bestand. Am nächsten Tage griffen die deutschfeindlichen Ausschreitungen in der Stadt derartig um sich, daß beispielsweise das Stadtviertel Belleville in hellem Aufruhr war. Es sollen dort schließlich alle Geschäfte geplündert worden sein. Die Deutschen wurden von der Polizei in brutalster Weise behandelt und dem johlenden Publikum in brutalster Weise überlassen. Viele Frauen wurden nach ihrer Waise mit Fußtritt und Knüttelschlägen aus dem Polizeibüro herausgeworfen. In den Geschäften wurden den Deutschen alle Lebensmittel verweigert, selbst das deutsche französische Papiergeld wurde durchweg abgelehnt. Auf der Straße verfolgte sie das Publikum und nahm ihnen auch oft ihr Gedächtnis, das auf der Straße zerstört oder verteilt wurde. Infolge der sehr entschiedenen und dringenden Vorstellungen, die der Reichsherr von Schoen bei dem französischen Ministerpräsidenten erhob, gewährte endlich am Spätnachmittage die französische Regierung den obdachlosen Deutschen ein vorläufiges Unterkommen in einer Schule. Die Waise und das Generalkonsulat sind über 8000 Deutschen beim Verlassen Frankreichs beihilft gewesen. Der Reichsherr und mehrere Reichsherrn haben ihnen mit Privatmitteln aus. Etwa 100 Personen, darunter viele Familien mit kleinen Kindern, hat der Reichsherr die amtlichen und privaten Räume zur Verfügung gestellt, wo notdürftig Unterkunft und Verpflegung eingerichtet wurden. Die Verpflegung war wegen der Feindseligkeit und Mangelhaftigkeit der französischen Bevölkerung sehr schwierig. Als Reichsherr Freiherr von Schoen sich allein zum Ministerpräsidenten begab und dort zunächst nachdrücklich um Schutz für die bedrohten Deutschen und für sich selbst zu bitten und dann den Abbruch der Ausschreitungen zu erklären, wurde der Reichsherr, der schon kurz vorher von französischen Damen größtenteils mit Schimpfen bedacht worden war, von mehreren verdächtig aussehenden Männern belästigt und

bedroht, die auf die Trittbretter des Wagens sprangen und zu ihm einzuklinken versuchten. Freiherr von Schoen rief Schutleute herbei und gelangte unter deren Schutz zum Ministerium des Innern, erhob energischen Einspruch wegen des Vorgefallenen und erhielt Genugtuung in der Form von Entschuldigungen mit der Versicherung ausreichenden Schutzes. Die Abreise des Reichsherrn mit allem Personal und Familien, etwa 100 Personen, verlief ohne störenden Zwischenfall.

England.

* London, 8. Aug. Admiral Sir John Jellicoe ist zum Oberkommandierenden der Flotte ernannt worden. Admiral Wadden zum Chef des Marinekriegssta-
bes.

* London, 7. Aug. Im Unterhause erbat der Premierminister im Namen des Kriegsministers die Vollmacht, die Armee um eine halbe Million Mann zu vermehren. (Beifall.)

Die Haltung Italiens.

Ueber die Haltung Italiens veröffentlicht die „Tribuna“ am 4. August (nach einer römischen Drahtung an die „Vossische Zeitung“) folgende Darstellung:
„1. Der Geist des Dreibündnertrates verbietet den Vertragsteilen jede eigenmächtige Sonderaktion. Das gleiche Verbot geht für Österreich und Italien aus ihren Balkanabereinkommen hervor.“

2. Der Dreibündnervertrag tritt nur im Falle eines Defensivkrieges in Kraft.
3. Österreich hat seine Aktion gegen Serbien eingeleitet ohne Italien zu verständigen.

4. Von allen weiteren Beschlüssen und Maßnahmen seiner Verbündeten wurde Italien so spät und plötzlich in Kenntnis gesetzt, daß es für die Sicherheit und Versorgung seiner Truppen in Venetien, Triest, Tri-
poli und der Apenninen nicht die geringste Vor-
sorge treffen konnte.

5. Italien wird also an einem Kriege vorläufig nicht teilnehmen, es behält sich aber vor, zur Wahrung seiner Interessen Mittel und Wege zu erwägen, um seinen Verbündeten freundschaftlich zu helfen.

* Rom, 8. Aug. Ministerpräsident Salandra hat an die Präfekten der Provinzen ein Rundschreiben gerichtet, in dem er sie auffordert, die Verpflichtungen der Neutralität genau zu beachten, Anwerbungen und Rundgebungen für oder gegen die Kriegführenden zu verbieten und bei Verstößen strenge Strafen zu verhängen. Unter den gegenwärtigen Umständen müsse die Regierung allein die berechtigten Interessen des Landes wahren. Der Ministerpräsident appelliert dann an die Vaterlandsliebe und Klugheit der Italiener und hofft, daß es nicht notwendig sein werde, mit Strafmaßnahmen einzuschreiten.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

* Berlin, 8. Aug. Die dritte russische Kavallerie-
division überschritt am 6. August die Grenze bei Ro-
mein, südlich von Gdysin, ging aber beim Er-
scheinen deutscher Kavallerie wieder auf russisches Ge-
biet zurück.

* Berlin, 8. August. An der Wiederherstellung der von den Russen in Polen zerstörten Bahnen wird von den Deutschen gearbeitet. Auch die Brücken zwischen Schoppitz (Oberschlesien) und Sosnowice sind in der Wiederherstellung begriffen. Die Bahn von Alexandrowo nach Wlozlaw ist bereits wieder benutzbar.

Vom österreichisch-russischen Kriegs- schauplatz.

* Wien, 8. Aug. Die Grenze Mittelgaliziens war gestern und heute der Schauplatz zahlreicher kleinerer Kämpfe. Unmittelbar nach Bekanntwerden der Kriegserklärung versuchten russische Kavalleriepa-
trouillen und Abteilungen über die Grenze vorzudrin-
gen, wurden jedoch zum Rückzug genötigt. Auch an der Grenze Ostgaliziens kam es zu kleinen Kämpfen, ins-
besondere bei Bobolowezsta, wo sich ein österreichi-
scher Posten gegen eine bedeutende Ueberlegenheit be-
hauptete. Auf österreichischer Seite blieben 2 Tote und 3 Verwundete. Die Russen verloren 20 Tote. Bei Ro-
mo Sielka erklärten österreichische Truppen die Hö-
hen von Mohile, wo sich ein russischer Nordposten in gutverteilter Stellung befand. Trotzdem der Feind Verstärkungen erhielt, behaupteten die österrei-
chischen Truppen den eroberten Posten gegen die wie-
derholten russischen Angriffe.

Abbestellung:
Für den Fall, daß die Zeitungs- oder deren
Nummer 10 Pf. die Zeitungs- 10 Pf.
Bestellungen können pro Nummer 10 Pf. die
Bestellungen entfallen. Die Bestellungen auf
Anzahl- und Offertengelder 10 Pf. die
Bei Abbestellung, Konturufen usw.
wird der Bestellte nach dem Bestellen
Konturufen-Konturufen 4 Pf. nach.

Wichtiges:
Wichtiges zwei Größte-Verlagen.
Organ der Zentrumspartei.

Haltet keine Automobile an!

Berlin, 8. Aug. Der Generalstab des Feldheeres ersucht alle Zeitungen, folgende Mitteilung sofort in Sperrdruck aufzunehmen: Der Automobilverkehr unterliegt zur Zeit durch das zum großen Unfug ausgeartete fortgesetzte Anhalten und Bedrohen der schwersten Störung. Ein hoher österreichischer Offizier, im Automobil von Wien nach Berlin entfaltend, wäre um ein Haar erschossen. Seine Reise, die selbstverständlich wichtiger eiliger Mission galt, ist um 12 Stunden verzögert worden. Der Generalstab des Feldheeres weist nochmals nachdrücklich darauf hin, daß kein verdächtiges oder feindliches Auto sich mehr im Lande befindet. Jedes Auto, das zur Zeit fährt, befindet sich meist mit wichtigen Aufträgen im Dienste der Landesverteidigung. Die Interessen der Landesverteidigung verlangen gebieterisch, daß dem gesamten Automobilverkehr keinerlei Hindernisse in irgend einer Weise zu kommen. Sämtliche Behörden werden ersucht, sofort dafür zu sorgen, daß diese Mitteilungen schleunigst, auch auf dem flachen Lande und in den Dörfern, bekannt wird.

Zar und Kaiser.

Das Doppelspiel, das Zar Nikolaus II. und die russische Regierung in diesen Tagen mit Kaiser Wilhelm II. und dem deutschen Volke getrieben haben, ist um so schändlicher, als unser Kaiser stets in warmer Freundschaft zum russischen Herrscherhause gehalten hat. Wie Kaiser Wilhelm über Russland und den Zaren urteilt, mag eine Blütenlese aus den gesammelten Reden Kaiser Wilhelms II. lehren, die in der Kreuzzeitung nach der Ausgabe Johs. Penzlers (bei Reclam) wiedergegeben wird. Wie sehr der Kaiser persönlich auf gute Beziehungen zu Rußland hielt, brachte er gleich in seiner ersten Thronrede: an den Reichstag vom 25. Juni in folgenden Worten zum Ausdruck:

Unsere mit Österreich-Ungarn und Italien bestehenden Verbindungen gestalten mir zu meiner Befriedigung die sorgfältige Pflege meiner persönlichen Freundschaft für den Kaiser von Rußland und der seit 100 Jahren bestehenden friedlichen Beziehungen zu dem russischen Nachbarreiche, welche meinen eigenen Gefühlen ebenso wie den Interessen Deutschlands entspricht.

Diese persönliche Freundschaft galt damals dem Kaiser Alexander III. Seine freundschaftliche Gesinnung übertrug Kaiser Wilhelm auch auf Nikolaus II. Am 25. September 1896 fand in Breslau in Anwesenheit des neuen Zaren eine Parade des 6. Armeekorps statt. Beim Festmahl begrüßte Kaiser Wilhelm den Zaren als „den Träger alter Tradition, den Hort des Friedens“. Bei seinem Gegenbesuch in St. Petersburg sprach Kaiser Wilhelm als Entgegenkunft auf den Trinkspruch des Zaren am 8. August 1897 folgende bedeutungsvollen Worte:

Euerer Majestät unerschütterlicher Entschluß, nach wie vor Ihrem Volke den Frieden zu erhalten, findet auch in mir den freudigsten Widerhall, und so werden wir, mit einander die gleichen Bahnen wandelnd, vereint dahin streben, unter dem Segen beschützender Götter die kulturelle Entwicklung unserer Völker zu leisten. Vertrauensvoll kann ich das Gelübde erneuern in Eurer Majestät Hände legen — und dabei steht, das weiß ich, mein ganzes Volk hinter mir —, daß ich Eurer Majestät bei diesem großen Werke, den Völkern den Frieden zu erhalten, mit ganzer Kraft zur Seite stehen und Eurer Majestät meine kräftigste Unterstützung auch gegen jeden angelegenen Widerstand, der es versuchen sollte, diesen Frieden zu stören oder zu brechen.

In Graudenz sprach der Kaiser am 21. Dezember 1897: „Meine Fürsorge für die Stadt geht dahin, sie als Festungsstadt immer reicher auszugestalten — und deshalb auch mein heutiger Besuch —, damit Graudenz bei einer künftigen Bedrängnis widerstehen kann. Ich hoffe jedoch, daß es dazu nie kommen wird.“ Mit er-



Französische Militärtypen.

Das französische Mutterland ist in 19 Regionen (Nr. 6 bis 18, 20) eingeteilt. Jeder bildet eine Region für sich (Nr. 19). Die 19 europäischen Regionen zerfallen in 145 Sub-Div. Bezirke, in deren Hauptort je ein Rekrutierungsbureau besteht. Im Frieden zählt der Heereskörper rund 760 000 Mann, es besteht aus 20 Armeekorps. Jedes besteht normal aus: 2. Inf. Div. zu 2 Brig., jedes aus 2 Inf.-Regt. 1 Kavallerie Brig.

de zu 2 Regimenten. 1 Artillerie Brigade zu 3 Regimenten, 1 Geniebataillon, 1 Trainesabzon den Hilfsdiensten 1 Gendarmerielegion. 8 Kav. Div. zu 2-3 Brigaden, 1 Gruppe reitende Batterie. 1 Belagungsdivision in Tunis, 1 Armeekorps der Kolonialtruppen, 5 Gruppen Kolonialtruppen in den Kolonien. 1 Okkupationskorps in China. Im Kriege zählt die Armee 4 000 000 Streiter.

höherer Stimme und fast jedes Wort betonend, sagte der Kaiser hinzu: „Denn unser Nachbar im Osten, ein lieber und getreuer Freund von mir, hat dieselben politischen Ansichten wie ich.“ Bei der Begrüßung einer russischen Militärschleife wies der Kaiser am 3. September 1902 in Polen darauf hin, daß er zum Beweise für die „alte Waffenbrüderschaft“ das Ragnogel für Polen aufgehoben habe, wodurch eine friedliche Entwicklung der alten Festungsstadt ermöglicht werden wird. Nach dem Bericht einer russischen Zeitung sprach dabei der Kaiser noch folgende Worte:

Sie, meine Herren, als Militärs, verstehen vollkommen, daß man in einer Grenzstellung nur Freunde aufnehmen darf, von denen man nicht glauben kann, daß ein Zusammenstoß mit ihnen möglich ist. Ich gab deshalb den Befehl zur Auflösung der Befestigungen von Polen in der Annahme, daß sie nicht nötig sein können und daß die feste Freundschaft beider Reiche nie gelöst werden kann.

Beim Besuch des Zaren in Swinemünde am 6. August 1907, betonte der Kaiser Wilhelm erneut die „unveränderliche Freundschaft unserer Häuser und unserer Völker“. Diese Freundschaft hat mehr als ein Jahrhundert überdauert, sie verbindet uns heute und wird weiter dauern.“ Wie 1906, so traf Kaiser Wilhelm auch 1909 mit Nikolaus II. in den finnischen Schären zusammen. Der Zar sprach dabei: „den aufrichtigen und unveränderlichen Wunsch aus, die traditionellen Beziehungen herzlicher Freundschaft und gegenseitigen Vertrauens dauernd zu erhalten, als ein Unterpfand nicht bloß der guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern, sondern auch des allgemeinen Friedens.“ Kaiser Wilhelm entgegnete hierauf: „Ich sehe darin zu gleicher Zeit eine neue Bestätigung der traditionellen Beziehungen herzlicher Freundschaft und des Vertrauens, die den vielseitigen Interessen und den durchaus friedlichen Gesinnungen unserer Völker gleichmäßig entsprechend zwischen unseren Regierungen bestehen.“

Diese Worte erläuterte der Kaiser bei der Regatta auf der Unterelbe ein paar Tage darauf, am 22. Juni 1909, in seiner Dankrede an den Hamburger Bürgermeister Dr. Burckhard durch folgende historischen Worte: „Seine Majestät der Kaiser und ich sind dahin über-

eingekommen, daß unsere Zusammenkunft als eine energische Betätigung des Friedens aufzufassen ist. Wir fühlen uns als Monarchen unserem Gott verantwortlich für das Wohl und Wehe unserer Völker, die wir soweit als möglich auf friedlichem Wege vorwärts bringen und zur Blüte emporführen wollen.“

Das war vor fünf Jahren! Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Wenn von beiden Herrschern wird festgestellt das Zeugnis ausstellen, daß er bis zuletzt seinen Worten getreu gehandelt hat?

Verschiedene Nachrichten.

* Köln, 8. Aug. Prinz Max, Herzog von Sachsen der in Köln als Professor am Priesterseminar tätig ist, hat sich sofort nach der Mobilmachung als Feldgeistlicher dem Militärkommando zur Verfügung gestellt. Mit anderen Soldaten fuhr er bei seinen in einem Abteil dritter Klasse von Köln nach Dresden, um bei den sächsischen Truppen als Militärseelsorger Dienste zu tun.

Berlin, 8. August. Der erste in Frankreich gefallene deutsche Offizier ist der Leutnant Albert Mayer aus Magdeburg, der bei einem kühnen Patrouillenritt am 2. August schwer verwundet dem Feinde in die Hände fiel. Er ist bald darauf gestorben und in Jönchery mit militärischen Ehren begraben worden.

Berlin, 8. August. Der Antikulturanthone Reichsverband teilt mit, daß er, bis die schwere Gewitterwolke vorübergegangen ist, seine Tätigkeit einstellt. Dem gemeinsamen Vaterlande alle Wünsche, alle Gedanken, alle Kräfte! — So lesen wir in der Kölnischen Zeitung. Der Entschluß bedeutet ganz gewiß ein großes Opfer für die Herren vom Antikulturanthone Reichsverband. Daß die Herren Antikulturanthone den bösen „Ultramontanen“, die nun in Reich und Glied mit ihnen gemeinsam gegen die Feinde des Vaterlandes streiten, für immer die Friedenshand reichen, das kann man allerdings von diesen grimmigen Kulturfämpfern nicht erwarten. Ob die Deutschen wirklich nato ge-

nug sind, zu hoffen, daß sich die deutsche Reichsregierung nach beendeten Kriege wieder in einen Kulturkampf stürzt wie vor 40 Jahren? Da dürften sie sich denn doch wohl verrechnen.

* Berlin, 9. Aug. Es ist nicht allen Reichstagsabgeordneten, die sich auf Ferienreisen im Auslande befanden, gelungen, rechtzeitig vor Ausbruch des Krieges nach Deutschland zurückzukommen. So war der nationalliberale Abgeordnete Zimmermann bei Beginn des Krieges vom Nordkap nach Archangelowst gefahren. Seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört. Der Führer der Polen, Fürst Radziwill, befindet sich in Rußland und soll dort festgehalten werden. Der Sozialdemokrat Dr. Weill ist von Paris nicht zurückgekehrt. Man hat zuletzt von ihm gehört anlässlich der Ermordung Laures; er sah mit diesem in einem Cafe, als er erschossen wurde. Unbekannt ist endlich der Aufenthalt des freisinnigen Abgeordneten Dr. Abich, der sich an einer Gesellschaftsreise durch Rußland beteiligte. Seit dem 27. Juni ist man ohne Nachricht von ihm.

* Leipzig, 10. Aug. Der 4. Internationale Kongress für Volkserziehung und Volksbildung, der in Leipzig vom 25.-29. September abgehalten werden sollte, ist wegen des Krieges bis auf weiteres verschoben. Sobald die Lage einigermaßen geklärt ist, wird die Geschäftsstelle, Leipzig, Eutritzcher Straße 19, 2, bekannt geben, wann der Kongress stattfinden wird.

* Dresden, 9. Aug. Auf der Kunitzstraße bei Borlau ereignete sich gestern ein bedauerlicher Unfall. Ein Kraftwagen eines sächsischen Infanterieregiments stürzte auf der Fahrt um. Dabei wurde der Oberleutnant Nobbe tödlich verletzt und 12 Unteroffiziere und Mannschaften teils schwer, teils leicht verletzt. Sie wurden nach Anlegung von Notverbänden in die Garnison zurüdgebracht.

* Wien, 9. Aug. Wie bestimmt verlautet, wird sich Kaiser Franz Joseph persönlich ins Hauptquartier nach Ungarn begeben. Alle Veruche seiner Umgebung, ihn zurückzuhalten, sind erfolglos geblieben.

* Wien, 8. Aug. Kaiser Franz Joseph verließ dem ehemaligen österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Grafen Sgöczeni-Marich, das Großkreuz des Stephanordens mit Brillanten.

* Prag, 7. Aug. Das tschechisch-radikale Organ Těšestvo schreibt zur Lage: Wenn jemals Zweifel bestanden hätten, namentlich in der slawischen Welt, an der Solidität des österreichisch-deutschen Bündnisses, besonders von Seiten Deutschlands, so müßten diese Zweifel heute völlig schwinden. Das Wort von der Nibelungentreue konnte zur Zeit des Marokkoeffalles als bloße Phrase gelten. Heute aber hat sich dieses Wort in die Tat umgesetzt. Mit diesem Faktum muß man in der heutigen entscheidenden Zeit rechnen. Auf dem europäischen Kriegsschauplatz sind die Geschehnisse der Monarchie und des Deutschen Reiches untrennbar verbunden durch ein Bündnis auf Leben und Tod.

* London, 7. Aug. Die Polizei hat viele von Deutschen bewohnte Häuser durchsucht. In dem Londoner Vorort Calsfield und an andern Orten Englands wurden zahlreiche Deutsche unter dem Verdachte der Spionage verhaftet.

* Kairo, 8. August. Ueber Ägypten wurde der Kriegszustand verhängt.

* Peking, 8. Aug. China hat seine Neutralität erklärt.

Aus Stadt und Land.

Bocholt, den 11. August 1914.

! Das Aushebungsgeschäft findet infolge Mobilmachung statt, für die Stadt Bocholt am Donnerstag, den 13. ds. Mts., vormittags 8 Uhr beginnend, für die Kemter Lieber-Werth, Dingden, Rheebe und Anhöft am Freitag, den 14. ds. Mts. vormittags 8 Uhr beginnend im Gebbingschen Saale zu Bocholt. Es werden gemustert die Jahrgänge 1894 und 1893 sowie sämtliche Mannschaften aus den älteren Jahrgängen die eine Entscheidung noch nicht erhalten haben und sämtliche zum einj.-freiwill. Dienst Berechtigten.

War einst ein Prinzchen.

Roman von Erich Eberstein.

27

(Nachdruck verboten.) „Ja, und das tue ich auch!“ dachte Wieselchen trüb. „Ob es dem alten griesgrämigen Baron paßt oder nicht? Wenn ich fortgehe, kann's ihm überhaupt nicht gleich sein.“ In diesem Augenblick klopfte es leise an Wieselchens Tür, und Fräulein Schibille trat ein. Die Majestät wollte hastig Wied und Brief versetzen, ließ aber dann beides doch ruhig da. „Mach sie's sehen! Jetzt war ja schon alles aus hier... dachte sie trüb.“ Schibille blieb erst eine Weile wie erstarrt stehen und sah stumm auf das Bild. Dann fragte sie leinlaut: „Er hat Ihnen das geschickt?“ „Natürlich, und den Brief dazu. Lesen Sie ihn nur, Baroness, damit Sie sehen, daß all Ihr Jähren nichts geholfen hat — sie sind doch glücklich geworden!“

Dann, während Schibille zögernd nach dem Brief griff, berichtete sie von der Postsendung. „Ich habe alles selber bezahlt. Daß Sie nicht denken, ich hätte auch nur ein Häfchen von dem mir anvertrauten Gut veruntreut! Sogar gebadet habe ich sie in der Röhre der Vertrauens.“ „Ich bin gewiß überzeugt, davon, Wieselchen“, beschwichtigte Schibille sanft. Daraufhin lenkte sie ab.

Dann las sie den Brief und legte ihn schwerend hin. Nach einer Pause sagte sie: „Ich wollte Ihnen nur sagen, Wieselchen, daß mit meinem Bruder alles ausgefallen ist. Sie sollen ihm keine Festigkeit nicht nachtragen und nicht mehr von Fortgehen sprechen. Wir beide und Sie können ja doch nicht mehr ohne einander sein, nicht wahr, Wieselchen?“

Wieselchen schluchzte gerührt. „Das meine ich wohl auch... aber, wenn sie nun will, daß ich ihm zuwille schreibe...“ „Dann schreiben Sie eben, Wieselchen. Es wird Ihnen niemand mehr etwas in den Weg legen dabei. Dafür bürgte ich. Ich wollte, ich dürfte es eben auch!“

Sie griff wie in Gedanken noch einmal nach Gibbels Brief. Als sie ihn wieder hinlegte, standen auch in ihren Augen Tränen, aber sie sagte nichts, sondern verließ das Zimmer nur mit einem leise gemurmelt „Gute Nacht.“

Drüben in ihrem prunkvoll ausgestatteten Schlafzimmer saß Gerda schon halb entleert auf dem Ruhebett und lärmte ihr läppiges rötlich schimmerndes Haar.

„Wird sie neben ihr und betrachtete sie ernst.“

„Weißt du,“ sagte er plötzlich, daß du eigentlich viel schöner bist als die Generalin von Meerenberg, obwohl bei ihr auf den ersten Blick die Gegenstände der Farben mehr zu wirken scheinen?“

„So? Du hast also bereits Vergleiche gezogen?“

„Ja. Gestern im Kasino, als ihr nebeneinander standet. Du bist hoffentlich nicht eifersüchtig?“ Gerda lächelte.

„Auf die Meerenberg? Fällt mir gar nicht ein!“

„Ich rechne sogar darauf, daß sie eine Schwäche für dich fäht. Sie wird es dann bei ihrem Mann schon durchsehen, daß du im Winter längeren Urlaub bekommt und wir — womöglich mit ihr zugleich — nach Wien können. Dolly kennt die Gesellschaft und wird sich ein Vergnügen daraus machen, uns überall einzuführen.“

„Ihr Mann beugte sich näher zu ihr.“

„Du — könntest du überhaupt nicht eifersüchtig sein? Manchmal kommt es mir in Gesellschaft vor, als wäre es dir in Gesellschaft ganz gleichgültig, ob ich mit dir oder mit anderen...“

„Spreche — überhaupt was ich tu!“

Gerda legte den Schildpattkamm weg, stand auf und holte eine Dose mit duftender Veilchencreme vor, der sie etwas auf ihren Armen zu verreiben begann.

Dabei ruhten ihre Augen nachdenklich auf dem Mann, der ihr anständig zulaß, als sei der Kultus, den sie mit ihrer Schönheit trieb, ein Gottesdienst.

„Das ist nicht so“, sagte sie endlich langsam. „Ich fand nur bisher, daß du dich ganz tadelloß benahmst, und zur Eifersucht im gewöhnlichen Sinn habe ich gewiß nicht viel Anlage. Wir sind ja auch kein schwärmerisches Liebespaar, sondern moderne Menschen, denen die Ehe kein Käfig sein darf. Ich... ich werde mir nicht den Hof machen lassen! Zu einer eleganten Frau gehören Werte, die sie anbelohnen. Man geht doch nicht in Gesellschaft, um sich von dem eigenen Mann bewundern zu lassen oder mit ihm zu läbeln!“

„Du hast sehr... freie Ansichten über die Moral der Treue!“

„Treue? O, das ist etwas ganz anderes. Es ist selbstverständlich, daß eine korrekte Frau nie über den erlaubten Fikt hinausgeht.“

„Aus Ländelei ist schon oft Leidenschaft geworden!“

„Bei anständigen Menschen wohl nicht.“

Er schloß eine Weile, dann sagte er: „Gerda — ich glaube, daß ich sehr eifersüchtig auf dich sein könnte. Wenn du mir je Grund dazu geben solltest, würdest du mich zu allen möglichen Tölpelheiten treiben!“

„Verurteile dich mein Lieber! Ich werde dir nie ernstlich Grund dazu geben, schon weil ich erstens zu lausbüchig veranlagt bin für Leidenschaft, und zweitens, alles, was Küssen erregen könnte, höchst unfein finde. In dieser Beziehung ist jedenfalls dein Temperament mehr zu fürchten.“

„Mein Temperament!“

„Ja. Alles, was ich bisher von deinem Vater teils durch dich, teils durch Onkel Daniel erfährt, beweist, daß er ein ziemlich rücksichtsloser Lebemann war, der seiner Mutter das Leben recht sauer machte. Allerdings scheint sie, die ganz Gefühl war, und ihn schwärmerisch liebte, nicht zu ihm gepaßt zu haben. Sie langweilte ihn offenbar, und nebenbei gehörte er wohl auch zu jenen Männern, die ewig auf der Suche nach neuen Abenteuern sind. Siebst du und darin, glaube ich, gleicht du deinem Vater sehr! Ich habe bemerkt, daß Frauen im allgemeinen einen großen Reiz auf dich ausüben... ich fürchte, sie werden dir auch im einzelnen gefährlich werden!“

„Unfein! Ich habe keine Frau, die mich langweilt, und neben dir kann mir keine andere gefährlich werden.“

„Heute, wo du noch verlobt bist. Marie nur es wird schon noch kommen. Du bist schwach und gegenüber — das genügt!“

„Gerda! Du sagst dies alles so kühl, als sprächest du von ganz fremden Leuten! Hast du mich denn nicht lieb?“

„Über gewiß! Ich entbede jeden Tag mehr, daß wir großartig zusammen passen. Wärest du ein Philister wie Onkel Dano oder ein Narr wie dein Bruder...“

Fortsetzung folgt.

Münsterländer!

bezieht

„Westmünsterland“

Monatsschrift für Heimatpflege.
Verlag von J. & A. Temming,
Bocholt.

Zum 1. Mai

MADO

auf dem Lande
lose Familie mit
wirtschaftlich ge
in ländlichen Be
erfahren sein
Näheres in be

Gesucht für fo

ein Mä

welches in allen
erfahren ist, geg
Näheres in be

Zum 1. Oktob

Ackerk

gesucht.

Näheres in be

Mehre

Arbeiterm

sofort oder später

Sehr. M

Platzverloer G

Regense

für Damen, Her

zum Aus

pr. Stöck

Reparaturen

B. Benne

Nordstr

Bitte melde

zu beachten.

Vater
 erfuhr,
 Lebe-
 recht
 nitz Ge-
 cht zu
 offen-
 neuen
 e ich,
 emerit
 Melz
 t dir

 lang-
 e ge-

 e nur
 ch uns

 t, als
 aft du

 mehr,
 st du
 r wie

 ofgt.

verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: G. Temming; für den Namen- und Anzeigenteil: G. Temming. Illustrationsdruck und Verlag: J. u. A. Temming. Sämmtlich in Bielefeld.

Kathol. Lehrerverein Bodolt-Land.

J. G. Sams, Rhebe.

Gen, den 20. Juli 1914! 705

**Bitte meine Schaufenster
zu beachten.**

in Probenröben. „Debuco-Crème“
à Tube 50 Pfg. Nur bei 640
Gebr. Stielner, Drogerie.

Danzigährige Garantie
Neuarbeiten, Umdänderungen, Reparaturen
J. G. Sams, Rhebe.

Essen, den 20. Juli 1914! 705
 Die Städtische Bleichwässeremahlung: Gloze.

Die Glasfaser-Blechherstellung: Glas.

